

Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafienbetriebe = Bulletin technique / Entreprise des postes, téléphones et télégraphes suisses = Bollettino tecnico / Azienda delle poste, dei telefoni e dei telegrafi svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafienbetriebe

Band: 69 (1991)

Heft: 8

Artikel: Gefährdete Schweiz? = Menace sur la Suisse?

Autor: Rogge, Peter G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-876304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefährdete Schweiz?¹

Menace sur la Suisse?¹

Peter G. ROGGE, Basel²

Die Schweizer Wirtschaft vor der europäischen Herausforderung

700 Jahre nach dem, was heute als Beginn der Entwicklung der Schweiz angesehen wird, 70 Jahre nach ihrer Etablierung als unzerstörte Friedensnation in einem kriegsverwüsteten Europa, 7 Jahre nach Beginn des letzten langen Wirtschaftsaufschwungs, der die Schweizer in bezug auf das Sozialprodukt je Kopf endgültig an die Spitze der Menschheit getragen hat, wird dieses Land immer mehr in Frage gestellt, mehren sich die Zweifel seiner Bewohner wie seiner Betrachter, ob es denn noch auf dem rechten Wege sei. Immer häufiger wird die Frage nach der Schweiz als einem Herzland Europas, genauer gesagt, die Frage nach ihrer Existenzberechtigung und ihrer Überlebensperspektive gestellt, – das Herz des Herzlands, bildlich gesprochen, wird als alt, sklerotisch, deshalb infarktgefährdet diagnostiziert. Droht es tatsächlich, zu schlagen aufzuhören? Muss man die Schweiz heute als Herzland Europas abschreiben, oder mindestens diskontieren? Droht ein Verlust der eben noch so lebenskräftig pulsierenden Mitte Europas, morgen vielleicht ersetzt durch von der Europäischen Gemeinschaft in Gestalt von Subventionsprogrammen grosszügig zur Verfügung gestellte Herzschrittmacher, oder wenn das nicht, durch ein Museum mitteleuropäischer Geschichte, Traditionen, Heimatbräuche? Oder sind alle diese Zweifel und Selbstzweifel nichts anderes als Reaktionen von Nichtschweizern, denen die Schweiz zu erfolgreich geworden ist, von Schweizern, denen die Schweiz zu erfolglos zu werden droht? Schauen wir uns, um das beurteilen zu können, drei Komplexe etwas näher an: die Herausforderungen, denen die Schweiz begegnen muss, die Optionen, die sie hierfür hat, und die Perspektiven, die sich ihr infolgedessen auftun, und konzentrieren wir uns dabei vor allem auf die wirtschaftlichen Aspekte.

Konkurrenz aus aller Welt

Die Herausforderungen für die Schweiz ergeben sich vor allem aus dem Herandrängen neuer Konkurrenten einerseits, aus dem Zurückweichen alter Märkte andererseits.

L'économie suisse face au défi européen

Il y a 700 ans se formait le noyau autour duquel la Suisse allait se développer; il y a 70 ans était reconnue la neutralité de notre pays, épargné par la guerre dans une Europe dévastée; il y a 7 ans commençait une longue période de relance économique qui a vu la Suisse arriver définitivement parmi les toutes premières nations du monde en termes de produit national par habitant. Mais voilà qu'aujourd'hui, le doute s'installe, chez les citoyens et chez les observateurs de notre pays, qui se demandent s'il ne fait pas fausse route. Ce qu'ils remettent en question, c'est sa place au cœur de l'Europe, et plus directement, sa raison d'être et ses chances de survie. Car, disent-ils, la Suisse vieillit, se sclérose, est menacée d'infarctus. Alors, doit-elle renoncer à sa place, ou du moins, l'hypothéquer? Ce cœur de l'Europe, encore si vigoureux, va-t-il céder ou ne fonctionnera-t-il bientôt plus qu'à grand renfort de subventions communautaires? Ou notre pays deviendra-t-il le musée du Vieux Continent, vitrine de ses coutumes et traditions passées? Autant de questions qui hantent les esprits et dont on peut se demander si elles ne sont pas le fait de quelques envieux, jaloux du succès de notre pays ou de certains Suisses qui craindraient qu'il n'en ait pas assez. Pour en juger, je vous propose d'explorer les trois thèmes suivants: les défis que la Suisse doit relever, les moyens qu'elle a pour y parvenir et les perspectives qui s'ouvriront si elle réussit. J'insisterai, à cet égard, sur les aspects économiques.

Concurrence mondiale

Les défis lancés à la Suisse résultent pour l'essentiel de deux phénomènes: l'apparition de nouveaux concurrents d'une part, l'effacement d'anciens débouchés d'autre part. Ces dernières années, la concurrence s'est renforcée sur les marchés mondiaux, notamment avec l'émergence des pays nouvellement industrialisés du Sud-Est asiatique et d'autres régions du monde; certes, c'est un problème qui touche l'ensemble des anciens pays industrialisés, mais pour la Suisse, la difficulté se

¹ Aus der Zeitschrift «Der Monat», herausgegeben vom Schweizerischen Bankverein, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion übernommen

² Direktor Dr. Peter G. Rogge leitet das Ressort Volks- und Betriebswirtschaft beim Schweizerischen Bankverein und ist Verwaltungsratsmitglied der PTT-Betriebe

¹ Tiré de la revue «Le Mois» éditée par la Société de Banque Suisse, avec l'aimable autorisation de la rédaction

² M. Peter G. Rogge, directeur, est responsable du secteur «Economie générale et d'entreprise» de la Société de Banque Suisse: il est également membre du Conseil d'administration de l'Entreprise des PTT

Neue Konkurrenten, vor allem neue Industrieländer in Südostasien und in anderen Teilen der Welt: Damit sind an sich alle alten Industrieländer konfrontiert. Für die Schweiz sind sie aber ein besonderes Problem: Das

Sind diese Zweifel hysterische Reaktionen?

Land hängt mehr als fast alle anderen Länder auf der Welt von der Ausfuhr seiner Güter und Dienste ab, mit der es über ein Drittel seines Volkseinkommens verdient; umgekehrt sind seine eigenen Märkte mehr als die Märkte in anderen Ländern Marktplätze gerade auch für ausländische Lieferanten, die die Marktanteile schweizerischer Anbieter in den letzten Jahren in wichtigen Branchen (Textilindustrie, Chemie, Maschinenbau, selbst Uhrenindustrie!) auf 25 bis 35 % zurückgedrängt haben. Es ist klar, dass Verschiebungen der internationalen Konkurrenzverhältnisse infolgedessen in der Schweiz viel stärker noch als in anderen Ländern wahrgenommen werden, ja, dass sie fast traumatische Wirkungen haben, wenn sie sich so sehr wie in den letzten Jahren in eine Richtung bewegen: nämlich zu Lasten der schweizerischen Wirtschaft.

Diese traumatische Wirkung im öffentlichen Bewusstsein, Quell vieler Selbstzweifel der Schweizer und Zweifel anderer an ihnen, tritt auf, gleichgültig ob die Bedrängnisse schweizerischer Anbieter hausgemacht oder fremdverursacht sind. Hausgemacht, wenn auch mindestens teilweise sicher unfreiwillig, sind die Kosten- und Preisnachteile schweizerischer Anbieter im Vergleich zur Weltkonkurrenz: Bei einer seit langem gegebenen Vollbeschäftigung und einer Stagnation, gar Schrumpfung des Arbeitskräfteangebots (dessen Ergänzung durch jüngere wie durch ausländische Arbeitskräfte seit längerem rückläufig ist) hat sich nicht nur das mögliche Wirtschaftswachstum der Schweiz auf das Mass noch verwirklichter Produktivitätsfortschritte (2 % p.a.) und damit auf einen international vergleichsweise niedrigen Satz zurückgebildet; vor allem verschlechtert sich vor diesem Hintergrund die internationale Wettbewerbsposition der Schweiz in bezug auf Kosten und Preise, mit der statistisch nachweisbaren Folge, dass wir seit 1975 (mit der einzigen Ausnahme der von einem tieferen Niveau aus gestarteten japanischen Volkswirtschaft) das stärkste Wachstum der – auf einen gemeinsamen Währungsnehmer umgerechneten – Gesamtstückkosten aller Industrieländer erlebt haben. Fremdverursacht andererseits sind die Bedrängnisse der immer noch so weltmarktpäsenten Wirtschaft der Schweiz vor allem durch die raschere Deregulierung (man kann auch sagen: Entfesselung der Kräfte) anderer. Wir beobachten sie weltweit; besonders aber in Europa konfrontieren sie die Schweiz heute mit einer veränderten Konkurrenz, einer Konkurrenz, die Stärken entwickelt, wie sie früher (nur) die Schweiz besass.

Liberalisierung im Ausland

So ist es für die Schweiz alles andere als gleichgültig, dass zum Beispiel Grossbritannien in den letzten zehn

révèle particulièrement aiguë: notre pays dépend plus que tout autre de l'exportation de ses biens et services, qui rapporte plus d'un tiers de son revenu national; à l'inverse, le marché suisse constitue plus qu'ailleurs un

Ces réactions ne sont-elles pas le fait de quelques envieux?

débouché pour de nombreux fournisseurs étrangers, dont la présence a fait reculer à 25 ... 35% les parts détenues par des entreprises suisses dans certaines branches importantes (le textile, la chimie, la construction mécanique, et même l'horlogerie). On comprend dès lors qu'une modification des rapports de force au plan international affecte spécialement la Suisse et que celle-ci en ressent un quasi-traumatisme puisque ce changement s'est fait, ces dernières années, au détriment de son économie.

Ce traumatisme, qui fait douter tant les Suisses d'eux-mêmes que les non-Suisses des Suisses, se manifeste quelle que soit l'origine des difficultés rencontrées par les fournisseurs suisses. Or, ces difficultés peuvent être soit endogènes, soit exogènes. Sont endogènes, bien qu'en partie involontaires, les inconvénients que font subir aux fournisseurs helvétiques les prix et les coûts face à la concurrence mondiale. Alors que l'économie suisse est depuis longtemps en situation de plein emploi et que l'offre de main-d'œuvre (qui comporte de moins en moins de jeunes et d'étrangers) stagne, voire diminue, sa marge de croissance réalisable s'est réduite à 2% par an, soit un taux tout juste suffisant pour assurer quelque gain de productivité et faible, en tout état de cause, par rapport à ceux d'autres pays. Mais il y a plus grave: dans ces conditions de prix et de coûts, c'est la compétitivité même de la Suisse qui se détériore. Les statistiques le confirment: de tous les pays industrialisés (à l'exception du Japon, qui part d'un niveau plus bas), le nôtre a enregistré, depuis 1975, la plus forte progression des coûts unitaires globaux (après conversion dans une seule monnaie de compte). En outre, la Suisse est confrontée à des problèmes de nature exogène: encore très présente sur les marchés mondiaux, elle souffre de la déréglementation (que l'on pourrait aussi appeler libération des énergies) toujours plus rapide de ces marchés. Observé partout dans le monde, ce phénomène a ceci de particulier en Europe qu'il fait naître une concurrence développant des atouts que seule la Suisse possédait autrefois.

Libéralisation à l'étranger

C'est ainsi que la Suisse ne peut être indifférente à la véritable métamorphose qu'a subie l'économie britannique ces dix dernières années: privatisation d'un grand nombre d'entreprises publiques, affranchissement du carcan syndical, essor sans précédent de la place financière londonienne, fraîchement libéralisée et rivale sérieuse de son homologue suisse. C'est ainsi que les fournisseurs helvétiques voient apparaître, en Allemagne et aux Pays-Bas, où l'on s'efforce de restreindre

Jahren einen fundamentalen Wandel durchgemacht hat mit einer weitreichenden Privatisierung von Staatsbetrieben, einer Befreiung von rigiden gewerkschaftlichen Fesseln und einem beispiellosen Aufschwung des liberalisierten Finanzplatzes London – in Konkurrenz zum Finanzplatz Schweiz; so sehen sich Schweizer Lieferanten etwa in der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden, wo die Vision einer von staatlichen und kartellistischen Strukturen möglichst freien Marktwirtschaft verfolgt wird, heute sehr beweglichen Konkurrenten zum Beispiel in der Elektroindustrie und der Nachrichtentechnik gegenüber; so ist etwa in Italien im Norden des Landes im Gegensatz zum schwachen Staat eine der modernsten, beweglichsten Industriestrukturen Europas geschaffen worden, deren frischer Drive der schweizerischen Mode-, Textil- und Lederindustrie durchaus zu schaffen macht; und so holt das Nachbarland Österreich heute seinen langjährigen Rückstand gegenüber der Schweiz auf, nachdem es sich vermehrt zur Öffnung nach Europa entschlossen hat, womit es die Vorteile des grösseren Marktes nutzt, auch, wenn das die Nachteile grösserer Konkurrenz bedeuten mag.

Wahl zwischen zwei Übeln?

Diese Vorgänge führen zu der Bemerkung zurück, dass sich die Herausforderungen für die Schweiz heute auch aus dem Zurückweichen ihrer alten Märkte ergeben: Die Schaffung eines nach innen deregulierten, nach aussen abgegrenzten europäischen Binnenmarktes – noch ist die Schweiz daran nicht direkt beteiligt, davon aber sehr direkt abhängig (fast 60 % der schweizerischen Ausfuhren gehen in diesen Raum); und wirtschaftlich existenzbedrohend ebenso wie politisch beunruhigend ist es, dass, indem andere einander näherrücken, die Schweiz von ihnen abrückt, sie damit vor die Wahl gestellt wird, entweder abseits zu bleiben, dann aber die Stabilität ihrer Wirtschaft aufs Spiel zu setzen, oder mitzumachen, dann aber die Stabilität ihrer Werte und Institutionen zu gefährden. Steht die Schweiz damit vor der unausweichlichen, schicksalhaften Wahl zwischen zwei Übeln? Mit dieser Frage kommen wir zu den Optionen, die der Schweiz heute offenstehen (vielleicht sollte man sagen: *noch* offenstehen); und ob sie auch künftig ein Herzland des sich verändernden Europas bleiben wird, und in welchem Sinne das der Fall sein wird, das entscheidet sich auch bei der Wahl unter diesen Optionen.

Kritische Bereiche

Die erste Option ist, zusammen mit den anderen Ländern, die heute die EFTA bilden, Teil des Europäischen Binnenmarktes zu werden, sich also den freien, nicht diskriminierten Zugang zu den 350 Millionen europäischen Kunden zu sichern (und zugleich den eigenen Markt der europäischen Konkurrenz kompromisslos zu öffnen), *ohne* dafür aber die Autonomie auf Gebieten preiszugeben, die für die Schweiz kritisch sind:

- in der Frage der Neutralität, also in der Aussenpolitik
- in der Aussenhandelspolitik gegenüber Ländern ausserhalb der EG

l'intervention de l'Etat et des cartels, des concurrents doués d'une grande mobilité, notamment dans les secteurs de l'électronique et des communications. C'est ainsi que, en dépit d'un Etat faible, le Nord de l'Italie s'est doté de structures industrielles qui sont parmi les plus modernes et les plus souples d'Europe et dont le dynamisme donne du fil à retordre aux industries suisses de la mode, du textile et du cuir. C'est ainsi que notre voisin autrichien comble aujourd'hui son retard et joue l'ouverture sur l'Europe, pour tirer profit d'un marché plus vaste, quitte à subir une concurrence plus forte.

De deux maux le moindre?

Ces réflexions nous ramènent à la remarque selon laquelle les défis que doit relever la Suisse découlent également de l'effacement de ses anciens débouchés. Il se crée aujourd'hui en Europe un marché unique, entièrement déréglementé à l'intérieur et strictement délimité vers l'extérieur. La Suisse n'en fait pas encore directement partie, mais en est très dépendante, dans la mesure où ce marché absorbe près de 60% de ses exportations; il est inquiétant, autant économiquement que politiquement, de voir que, pendant que des pays se rapprochent, la Suisse, elle, s'isole; aussi doit-elle décider aujourd'hui, soit de faire bande à part, ce par quoi elle hypothèque la stabilité de son économie, soit de participer, ce qui compromet la stabilité de ses valeurs et de ses institutions. S'agit-il ici forcément de choisir de deux maux le moindre? Cette question nous amène à décrire les différentes options qui se présentent, ou plus exactement, qui subsistent; le choix de l'une de ces options déterminera en outre si notre pays pourra conserver sa place au cœur de l'Europe en changement, et si oui, quel rôle elle y jouera.

Points sensibles

La première option consiste à participer au grand marché européen, avec les autres membres de l'AELE, et donc à accéder librement à un marché de 350 millions de consommateurs (mais aussi à ouvrir entièrement son propre marché à la concurrence européenne), *sans* pour autant devoir renoncer à son autonomie sur des points sensibles tels que:

- la neutralité, et d'une manière plus générale, la politique extérieure,
- les échanges commerciaux avec des pays non membres de la CEE
- la politique monétaire, qui cherche à protéger le franc suisse contre l'influence néfaste des monnaies européennes faibles
- la politique agricole: si les paysans suisses doivent pratiquer les prix de la CEE, ils perdront la moitié de leur revenu
- le contrôle de l'immigration, point capital: le marché suisse du travail comporte près de 30% d'étrangers (un record mondial!)
- la réglementation de l'achat d'immeubles par des étrangers: en Suisse, plus que dans d'autres pays

- in der Währungspolitik, wo der Franken vor der Ansteckungsgefahr schwächerer europäischer Währungen bewahrt bleiben soll
- in der Agrarpolitik, wo schweizerische Bauern auf dem Agrarpreisniveau der EG die Hälfte ihrer Einkommen einbüßen würden
- vor allem in der Steuerung des Zustroms von Ausländern, wo der Arbeitsmarkt heute schon zu fast 30 % aus Ausländern besteht (ein internationaler Rekord!)
- und in der Regulierung des Grundstückserwerbs durch Ausländer, denen heute bereits grössere Teile des Bodens gehören, als in anderen vergleichbaren Ländern.

Dieses ist das Projekt der Etablierung eines Europäischen Wirtschaftsraums (EWR). Sie wird zurzeit in mühseligen Verhandlungen zwischen den Beteiligten angestrebt. Ob sie gelingt, erscheint fraglich. Wenn man in der EG mitentscheiden will (und das möchte die Schweiz), muss man auch Entscheidungen akzeptieren, bei denen man in die Minderheit versetzt wird (und das möchte die Schweiz nicht); und ob deshalb der EWR für die Schweiz (und andere) mehr als nur eine Übergangslösung darstellen könnte, scheint schon sehr zweifelhaft.

EG-Beitritt oder Alleingang

Deshalb halten heute viele Schweizer den Anschluss der Schweiz an die EG noch in diesem Jahrhundert für unausweichlich, halten den EWR nicht für machbar, einen Alleingang der Schweiz andererseits nicht für tragbar. Ob das aber eine erfreuliche Perspektive ist, ist strittig: Denn *keine Nachteile* gegenüber den anderen europäischen Ländern, die sich in der EG zusammengeschlossen haben, mehr dulden zu müssen, das heisst zugleich auch, ihnen gegenüber *keine Vorteile* mehr bewahren zu können. Und je nachdem, welche Perspektive man im Auge hat, erscheint der Anschluss der Schweiz an die EG gut, auch wenn er viele schweizerische Eigenarten kosten wird, oder erscheint umgekehrt die Verteidigung schweizerischer Eigenarten gut, auch wenn sie den Alleingang fordert.

Dieser Alleingang ist und bleibt deshalb die dritte Option der Schweiz in einem sich wandelnden Europa. Sie ist politisch mindestens deshalb nicht eine reine Utopie, weil kraft der direkten Demokratie (die in einer so grundlegend wichtigen aussenpolitischen Entscheidung in der Schweiz jedenfalls bis zu einem Vollbeitritt zur EG gilt) eine Mehrheit der Stimmbürger und der Kantone hierüber zu entscheiden hätte, und weil diese Mehrheit eben – aus guten und aus weniger guten Gründen – die Mitgliedschaft in der EG eher als Nachteil denn als Vorteil für die Schweiz einschätzen könnte. Wäre der Alleingang aber nicht mindestens wirtschaftlich eine Utopie?

Alleingang – wirtschaftliche Unabhängigkeit?

Fragt man so, dann legt die Erfahrung jedenfalls der letzten zwanzig Jahre als Antwort ein vorsichtiges

comparables, une partie non négligeable des terrains est détenue par des étrangers.

L'option qui vient d'être décrite est celle qui devrait conduire à la création d'un Espace économique européen (EEE). Les négociations à ce sujet avancent péniblement. On peut d'ailleurs se demander si elles vont aboutir, car pour pouvoir «codécider» dans la CEE, ce que souhaite la Suisse, il faut aussi être prêt à accepter les décisions imposées par une majorité; or, la Suisse refuse ce dernier point; dans ces conditions, l'EEE peut-il être davantage qu'une solution transitoire?

Adhérer à la CEE ou faire cavalier seul

En conséquence, de nombreux Suisses pensent que notre pays adhèrera à la CEE avant la fin du siècle, que l'EEE est une illusion et que nous ne pouvons nous permettre de faire cavalier seul. Toutefois, la perspective d'une adhésion n'est peut-être pas si réjouissante en réalité. En effet, si elle signifie que nous ne serons plus désavantagés par rapport aux autres pays de la CEE, elle implique également que nous ne pourrions préserver nos avantages. En outre, selon le point de vue que l'on adopte, l'adhésion peut sembler une bonne chose, même si elle prive la Suisse de ses particularismes, mais, à l'inverse, la défense des particularismes peut paraître une cause juste, même si elle exige de faire cavalier seul.

C'est pourquoi cette dernière solution reste la troisième option qui s'offre à la Suisse dans une Europe en pleine mutation. D'un point de vue politique tout au moins, vouloir faire cavalier seul ne serait pas forcément utopique. En effet, la démocratie directe (qui s'appliquerait pour un choix d'une telle portée fondamentale, du moins tant que la Suisse n'a pas complètement adhéré à la CEE) fait qu'une majorité des électeurs et des cantons devrait se prononcer sur le sujet et pourrait justement estimer, pour des motifs plus ou moins légitimes, qu'une participation à la CEE apporterait plus d'inconvénients que d'avantages. Reste cependant le point de vue économique: cette troisième solution est-elle utopique?

Cavalier seul: indépendance économique?

A la question de savoir si vouloir faire cavalier seul est illusoire, on peut répondre, en se fondant sur l'expérience des vingt dernières années, que tel n'est pas le cas. Depuis 1970 environ, la Suisse a conclu avec la CEE plus de deux cents accords dans des domaines sensibles (circulation des biens et des services, transports, protection de l'environnement, recherche-développement, etc.); or, bien que la Suisse ne soit pas membre de la CEE, dans ces domaines, c'est comme si elle en faisait partie: elle n'est pas victime de discriminations et ne doit pas accorder de concessions notables quant à son indépendance. En principe, elle pourrait poursuivre sur cette voie, à condition toutefois que la CEE joue toujours le jeu. Or, cette solution pose justement un problème ma-

«Nein» nahe. Die Schweiz hat es verstanden, seit Anfang der 70er Jahre mit einem Netzwerk von inzwischen über 200 Verträgen mit der EG auf besonders sensiblen Gebieten (Waren- und Dienstleistungsverkehr, Transporte, Umweltschutz, Forschung und Entwicklung usw.)

Steht die Schweiz vor der unausweichlichen Wahl zwischen zwei Übeln?

einen Zustand des «als ob» zu verwirklichen. Als ob die Schweiz nämlich der EG angehören würde, wird sie auf diesen Gebieten nicht diskriminiert, ohne für diesen Als-ob-Zustand mit schwer erträglichen Zugeständnissen in bezug auf ihre Autonomie zahlen zu müssen. Dieser Weg könnte im Prinzip weiter beschritten werden, vorausgesetzt allerdings, auch die EG spielt weiter mit. Unproblematisch ist er gerade deshalb nicht: denn die Schweiz wäre und bliebe auch so abhängig von der EG, von ihrem guten Willen, dem Aussenseiter die von diesem begehrten Vorteile zu gewähren, ihm aber die von ihm gescheuten Nachteile zu ersparen. Aktuell also könnte man die Autonomie wohl verteidigen; potentiell aber wäre sie stets gefährdet.

Schweiz oder Europa?

Wenn das also so ist, wenn sich die Optionen der Schweiz beim Eintritt in das achte Jahrhundert ihrer langen Geschichte so darstellen, konkret also die Existenzsicherung in einem Europäischen Wirtschaftsraum kaum realistisch, in der Europäischen Gemeinschaft kaum ak-

So oder so: Die Schweiz bleibt ein wirtschaftliches Zentrum mit eigenem Charakter.

zeptabel, im Alleingang kaum stabil erscheint, oder anders gesagt, wenn alle Optionen der Schweiz heute mit hohen Risiken belastet sind, droht dann der Schweiz nicht doch der Verlust ihrer Rolle als ein wirtschaftliches Herzland Europas, und zwar in jedem Falle? Bleibt der Schweiz als ein Wirtschaftszentrum Europas also nur noch die Wahl, in wirtschaftlicher Hinsicht entweder in Europa aufzugehen oder unterzugehen? Um meine Antwort auf diese Fragen sehr direkt und vielleicht auch sehr überraschend zu geben: ich meine nein – gleichgültig, welche der Optionen schliesslich verwirklicht wird, gleichgültig sogar, ob das dann die mir längerfristig wahrscheinlich erscheinende Option einer Mitgliedschaft in der EG sein wird, so wird die Schweiz in jedem Falle auch künftig das bleiben, was sie heute schon ist, nämlich ein wirtschaftliches Zentrum mit eigenem Charakter und eigener Kraft und zugleich ein voll integrierter Teil Europas und der Weltwirtschaft. Was begründet diese Zuversicht?

jeur: la Suisse serait constamment dépendante de la CEE et de sa volonté de continuer ou non à lui accorder ces privilèges et à lui épargner les inconvénients. En conséquence, l'autonomie reste une cause certes défendable, mais sera toujours grevée d'un risque réel.

S'agit-il forcément de choisir de deux maux le moindre?

La Suisse ou l'Europe?

Dès lors, si telles sont les options de la Suisse à l'aube de son huitième siècle d'histoire, si son existence au sein d'un Espace économique européen n'est guère concevable, si les conditions de participation à la CEE ne sont guère acceptables, si faire cavalier seul ne semble guère sûr, en d'autres termes, si toutes ces solutions présentent des menaces certaines, notre pays ne risque-t-il pas de perdre son rôle économique au cœur de l'Europe, et ce, dans tous les cas de figure? Ne reste-t-il plus à la Suisse, l'un des pôles économiques de l'Europe, qu'à miser sur l'Europe ou à sombrer? Ma réponse en étonnera peut-être plus d'un, mais je le dis sans détours: quelle que soit l'option qui se réalisera en fin de compte, et même si la Suisse finit par adhérer à la CEE, ce qui me paraît probable à long terme, elle continuera de jouer le rôle qui est le sien aujourd'hui, celui d'un centre économique sachant préserver son identité et son dynamisme, tout en participant pleinement à l'Europe et à l'économie mondiale. Sur quoi se fonde tant d'assurance?

Les Suisses doutent d'eux-mêmes, autant que les non-Suisses des Suisses.

Présence économique

Très souvent, l'opinion publique, et les Suisses en particulier, mésestiment la présence économique de notre pays, qui ne compte que 6,7 millions d'habitants, dans un monde où la concurrence sans frontières donne lieu en réalité à quantité d'obstacles au commerce, de chicanes administratives, de mesures protectionnistes, et où la mise en place du marché unique européen, déjà bien avancée, approche de son achèvement.

– Pour preuve de cette mésestimation, voici quelques exemples de la présence de la Suisse: dans le dernier rapport du *World Economic Forum* évaluant la compétitivité de 23 pays de l'OCDE et de 10 économies en voie d'industrialisation sur la base de 300 critères, la Suisse a réalisé une performance remarquable: elle s'est classée deuxième, juste après le Japon et nettement devant les Etats-Unis et l'Allemagne, s'octroyant

Wirtschaftliche Präsenz

Was immer wieder in seiner Bedeutung falsch eingeschätzt wird, auch und gerade von den Schweizern selbst, das ist, welche wirtschaftliche Präsenz das an Kopfzahl so kleine Land auch heute schon (und seit langem) in einer Welt einnimmt, in der dem grenzüberschreitenden Wettbewerb wahrhaftig die vielfältigsten Hindernisse, Schikanen, Protektionismen entgegenstehen, in der speziell die Etablierung des Gemeinsamen Marktes in Europa ja doch schon seit längerem läuft und inzwischen fast vollendet ist:

- So schneidet die Schweiz in der neuesten Untersuchung des World Economic Forum über die Wettbewerbsfähigkeit von 23 OECD-Ländern und zehn neuen Industrieländern in bezug auf 300 Kriterien glänzend ab, belegt den Platz zwei gleich nach Japan, deutlich vor den USA und der Bundesrepublik Deutschland, reklamiert in bezug auf «Aussenbeziehungen»(!), «soziale und politische Stabilität», «Finanzsektor» und «Staatseinfluss» gar den ersten Rang.
- So ist die Schweiz, nicht verwunderlich bei dieser Wettbewerbsfähigkeit, heute weltweit präsent, steht nach Flächengrösse zwar unter allen Nationen an 110., nach Bevölkerung an 73. Stelle, rangiert aber als Handelsnation an 15. Stelle, in bezug auf ihre Währungsreserven an 6., als internationaler Investor gar an 5. Position, rangiert je Kopf seiner Bevölkerung bei Direktinvestitionen im Ausland gar vor allen anderen europäischen Ländern.
- So ist die Präsenz der Schweiz speziell in Europa ausserordentlich, wohin fast die Hälfte aller schweizerischer Direktinvestitionen im Ausland fliesst, wo Jahr für Jahr seit längerem jetzt schon der Buchwert schweizerischer Investitionen in Industrie- und Dienstleistungsbetrieben um 5 bis 6 Mrd. Fr. steigt, wo schweizerische Firmen inzwischen an dritter Stelle bei Firmenübernahmen durch Ausländer stehen, und wo nicht weniger als acht von zehn Angestellten der 15 grössten Schweizer Unternehmen arbeiten.
- So ist die Schweiz auch als Handelspartner der EG von grosser Bedeutung, ist – mit ihren 6,7 Millionen Einwohnern! – für die EG der zweitgrösste Exportmarkt nach den USA, setzt ihrerseits, wie schon erwähnt, fast 60 % ihrer Exporte dort ab.
- Und so steht die Schweiz in ihrem Anteil an den 100 grössten Industrieunternehmen Europas als kleinstes unter 13 Ländern an 4. Stelle (nach Grossbritannien, Deutschland, Frankreich), ist mit drei Instituten unter den zwölf grössten Banken Europas, mit vier Firmen unter den 25 grössten Industrieunternehmen Europas vertreten.

Wettbewerbsstärken

Diese – hier an einzelnen von vielen möglichen Beispielen gezeigt – ausserordentliche Präsenz stellt in bezug auf die EG schon heute eine De-facto-Beteiligung der schweizerischen Wirtschaft an der EG dar, lange bevor über eine völkerrechtliche und politische Beteiligung des Landes an der Gemeinschaft entschieden wird! Was

même le premier rang pour les critères de la «dimension internationale» de la «stabilité socio-politique». du «dynamisme financier» et de l'«impact de l'Etat».

- En outre, si sa superficie ne la met qu'au 110^e rang mondial, et sa population en 73^e position, la Suisse se place 15^e au classement des nations commerciales, sixième en ce qui concerne les réserves monétaires, cinquième investisseur international, et coiffe tous les pays européens pour ce qui est des investissements directs à l'étranger par habitant.
- De plus, la Suisse déploie une présence exceptionnelle en Europe: elle y engage près de la moitié de ses investissements directs à l'étranger, la valeur comptable des investissements suisses dans l'industrie et les services européens progressent de 5 à 6 milliards de francs par an, les sociétés suisses occupent en Europe la troisième place au nombre des rachats d'entreprises par des étrangers, et pas moins de huit employés sur dix des 15 plus grandes sociétés suisses y travaillent.
- Troisième preuve de la présence de la Suisse: avec ses 6,7 millions d'habitants, elle représente tout de même le deuxième débouché de la CEE, après les Etats-Unis, et écoule sur le marché européen près de 60% de ses exportations.
- Enfin, plus petit pays de la liste, la Suisse arrive en quatrième position (sur 13 et après la Grande-Bretagne, l'Allemagne et la France) quant au nombre de sociétés classées parmi les cent plus grandes entreprises industrielles d'Europe; elle possède trois établissements bancaires parmi les douze plus importantes banques européennes et quatre firmes suisses figurent parmi les vingt-cinq plus grandes entreprises industrielles européennes.

Avantages concurrentiels

Ainsi démontrée, la présence de la Suisse prouve que notre économie participe déjà de fait à la CEE, à défaut d'y appartenir politiquement et de droit. Mais cette présence révèle également une autre caractéristique exceptionnelle de notre économie: ses avantages concurrentiels, que fait apparaître la position de la Suisse en termes de parts du marché mondial dans les secteurs suivants: machines à papier (deuxième), machines textiles, machines-outils, machines de précision (troisième), produits pharmaceutiques (troisième), turbines, compresseurs, machines de traitement des produits alimentaires (cinquième), techniques de protection de l'environnement (en partie première), sans parler des montres (90% du marché mondial des montres de luxe) et des services, tels les banques, les compagnies d'assurances, les transports et le tourisme (dans ce secteur, les entreprises suisses figurent parmi les plus importantes au niveau international et possèdent les plus grosses parts d'affaires en dehors du marché national).

Nous voici arrivés au point essentiel: si la Suisse a pu et dû déployer ainsi sa présence dans le monde, et surtout en Europe, c'est parce qu'elle se situe au cœur d'un marché qui détient le plus fort pouvoir d'achat par habi-

in ihr zum Ausdruck kommt, ist noch ein weiteres ausserordentliches Charakteristikum der Schweizer Wirtschaft: ihre Wettbewerbsstärke, konkret erkennbar am führenden Rang der Schweiz in bezug auf die Anteile an den Weltmärkten etwa für Papiermaschinen (2. Rang), Textil-, Werkzeug-, Präzisionsmaschinen (3. Rang), Pharmaerzeugnisse (3. Rang), Turbinen, Kompressoren, Nahrungsmittelmaschinen (5. Rang), Umwelttechnik (teilweise 1. Rang), nicht zu sprechen von Uhren (90 % Weltmarktanteil bei Luxusuhren), sowie Dienstleistungen von Banken, Versicherungen, Speditionen und Fremdenverkehrsbetrieben (weltweit zu den grössten gehörend und mit den höchsten Geschäftsanteilen ausserhalb des eigenen Heimatmarktes).

Und hier sind wir unversehens am Kernpunkt: Die Schweiz hat ihre internationale, vor allem ihre europäische Präsenz aufbauen können und müssen, weil sie im Herzen Europas, dem grössten Markt mit der grössten Kaufkraft (je Kopf) der Welt liegt und nur über einen kleinen Heimatmarkt verfügt, auf dem die Ressourcen schnell erschöpft sind, vor allem an Arbeitskräften, so dass die Arbeitskosten hier im allgemeinen höher sind als anderswo (weltweit am zweithöchsten, *Fig. 1*) und deshalb eine Spezialisierung auf High-value-added-Produkte und -Dienstleistungen ebenso nötig wie möglich ist. Deshalb hat das Land heute nicht nur den nach Japan zweithöchsten Handelsüberschuss bei hochtechnischen Industriegütern (vor der Bundesrepublik, *Fig. 2*), eine der stärksten Patentbilanzen der Welt, und den dritthöchsten Aufwand für Forschung und Entwicklung je Kopf; deshalb verfügt es auch über ein besonders effizientes Berufsbildungssystem und über eine lange Ingenieur- und Spezialistentradition auf den verschiedensten Gebieten, gekoppelt mit der Beherrschung fremder Sprachen und der Kenntnis fremder Länder und Kulturen; und deshalb ist es weltweit in einer Masse präsent, das seine eigenen Proportionen sprengt, in einer Welt, in der ja ausländischen Produkten, Dienstleistungen, Kapi-

tant du monde; elle-même ne dispose que d'un petit marché national où les ressources, et surtout la main-d'œuvre, sont très vite épuisées: les frais de main-d'œuvre y sont donc plus élevés qu'ailleurs (les deuxièmes du monde (*fig. 1*), si bien que notre pays doit et peut se spécialiser dans des produits et services à très haute valeur ajoutée. En conséquence, la Suisse enregistre, après le Japon, mais avant l'Allemagne (*fig. 2*), le plus fort excédent commercial dans le secteur des produits industriels de haute technologie, elle détient le record mondial du nombre de brevets par habitant et occupe le troisième rang en termes de dépenses par habitant consacrées à la recherche et au développement.

En outre, la Suisse dispose d'un système de formation professionnelle particulièrement performant et d'une longue tradition d'ingénieurs et de spécialistes, sans oublier la maîtrise des langues étrangères et la connaissance d'autres pays et cultures. Ce sont tous ces éléments qui permettent à la Suisse de déborder ses frontières et qui font sa présence dans le monde où pourtant, on ne déroule pas forcément le tapis rouge aux produits, services et capitaux étrangers, fussent-ils suisses.

La Suisse, partie intégrante de l'Europe

En conclusion, les perspectives de la Suisse, à l'aube de son huitième siècle d'histoire, semblent un peu moins nébuleuses, un peu moins sombres que ce qu'imaginent nombre de citoyens de notre pays, du moins du point de vue économique: la Suisse ne doit pas devenir une partie de l'Europe, elle l'est déjà, peut-être même plus que certains membres de la CEE; la Suisse ne doit pas devenir un élément moteur de l'économie mondiale, elle l'est depuis longtemps, bien plus que tout autre pays de sa taille. Et il ne fait pas de doute qu'elle le restera, car les conditions qui lui permettent de jouer ce rôle ne se dis-

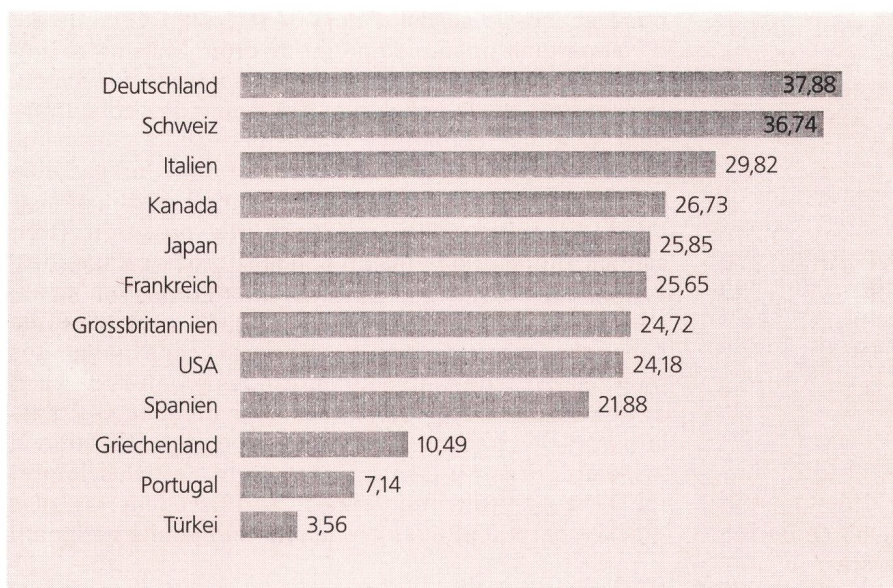


Fig. 1 Arbeitskosten 1990 im internationalen Vergleich (in DM) – Coût horaire de la main-d'œuvre en comparaison internationale (1990, en DM)

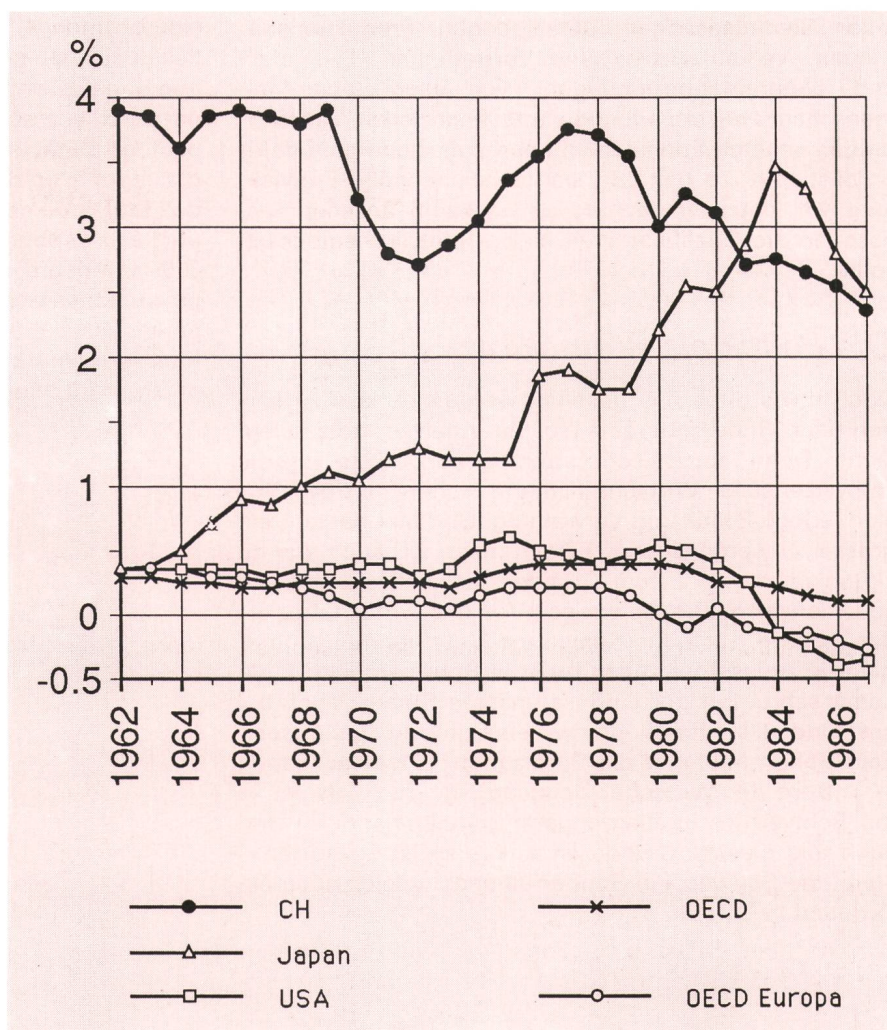
Mit einem durchschnittlichen Gesamtentgelt (Direktentgelt und Nebenkosten) in der Industrie von 36,74 DM je Arbeitsstunde liegt die Schweiz hinter Deutschland an zweiter Stelle. Von 1986 bis 1988 belegte sie noch die Spitzenposition – Avec une rémunération globale (salaires et charges) moyenne de 36,74 DM par heure de travail dans l'industrie, la Suisse occupe la seconde place derrière l'Allemagne. De 1986 à 1988, elle était en tête

Deutschland – Allemagne
Schweiz – Suisse
Italien – Italie
Kanada – Canada
Japan – Japon
Frankreich – France
Grossbritannien – Grande-Bretagne
USA – Etats-Unis
Spanien – Espagne
Griechenland – Grèce
Portugal – Portugal
Türkei – Turquie

Fig. 2 Handelsbilanzen bei hoch-technischen Gütern (in Prozent des Bruttoinlandprodukts) – Balance commerciale des produits de haute technologie (en pour-cent du produit intérieur brut)

Die Schweiz hat nach Japan den zweithöchsten Handelsüberschuss (in % des BIP) bei hochtechnischen Gütern; allerdings ist die Tendenz sinkend – La Suisse a, après le Japon, le plus fort excédent commercial (en % du PIB) dans le secteur des produits de haute technologie; mais la tendance est la baisse

Schweiz – Suisse
Japan – Japon
USA – Etats-Unis
OECD – OCDE
OECD Europa – OCDE Europe



italien nicht gerade die Willkommensmatte ausgelegt wird, auch schweizerischen nicht.

Die Schweiz – ein Teil Europas

Damit aber zeichnen sich die Perspektiven für die Schweiz auch am Beginn des achten Jahrhunderts der Eidgenossenschaft wohl doch weniger nebelhaft, weniger negativ ab, als es heute gerade viele Schweizer meinen, jedenfalls in wirtschaftlicher Hinsicht: Die Schweiz muss nicht erst ein Teil Europas werden, sie ist es heute schon, mehr als manch ein anderes Land, das bereits Mitglied der EG ist; sie muss nicht erst ein wichtiger Faktor der Weltwirtschaft werden, sie ist es seit langem, weit mehr als jedes andere Land seiner Grösse; und zu-

siperont pas de sitôt, loin s'en faut: grâce aux innombrables succursales, participations, entreprises de production, à ses réseaux de vente, ses représentations et ses relations avec les acheteurs et fournisseurs, et, plus encore, grâce à ses contacts personnels et à ses engagements financiers, tant sur le plan européen qu'au niveau international, notre économie est apte à participer de plain-pied aux processus qui se dessinent, et il n'est guère imaginable qu'elle perde tout à coup ses prédispositions.

Le frein de la politique

Cependant, cette analyse ne balaie pas tout souci: si l'économie suisse est ouverte sur l'Europe et sur le monde, les milieux politiques et les pouvoirs publics res-

Unter den 100 grössten Industrieunternehmen Europas steht die Schweiz an 4. Stelle.

La Suisse arrive en quatrième position quant au nombre de sociétés classées parmi les cent plus grandes entreprises industrielles d'Europe.

gleich wird sie es bleiben, weil die besonderen Voraussetzungen, die sie dafür besitzt, auch künftig nicht entfallen werden, im Gegenteil: Ihre Wirtschaft ist mit zahl-

tent pour leur part repliés sur eux-mêmes. C'est dans ce domaine que la nécessité d'un changement se fait le plus sentir. Mais ici aussi, je reste confiant. D'aucuns

losen Niederlassungen, Beteiligungen, Produktionsbetrieben, Verkaufsnetzen und Vertretungen, Einkäufer- und Lieferantenbeziehungen, vor allem aber mit menschlichen Verbindungen und finanziellen Verflechtungen im internationalen und europäischen Raum dafür prädestiniert, an der dort sich abzeichnenden Entwicklung voll mitzuwirken, und es ist kaum anzunehmen, dass sie die Qualifikationen hierfür plötzlich einbüßen sollte.

Die Politik als Bremsklotz

Doch muss auch das gesehen werden: Anlass zu sorgenfreier Ruhe gibt eine solche Analyse trotz allem nicht. Denn europäisch, international – das ist die schweizerische Wirtschaft heute schon; introvertiert sind jedoch Politik und Verwaltung. Und hier besteht ein grosser Neuerungsbedarf! Doch neige ich auch hier zu Optimismus, aus einem Grunde, der vielleicht ironisch scheinen mag: Die Spielregeln für die Wirtschaft werden künftig auch für Schweizer Unternehmen immer mehr in Brüssel und nicht mehr in Bern gemacht – und damit schrumpft der Einfluss unseres Staates auch bei uns! Und selbst hier haben wir eine gute Ausgangsposition: Schon heute ist die Staatsquote (Staatsausgaben in Prozent der Wirtschaftsleistung) mit 30 % kleiner in der Schweiz als in allen anderen Industrieländern! Und auch aus diesem Grunde ist und – so ist zu hoffen – bleibt die Schweiz ein Sonderfall und zugleich auch ein Kernland in Europa.

trouveront la réflexion cynique, mais il faut se rendre à l'évidence: de plus en plus, les règles du jeu économique que devront respecter nos entreprises seront fixées par Bruxelles et non plus par Berne, de sorte que l'impact de l'Etat s'atténuera. A cet égard, nous partons d'ailleurs avec de bons atouts: aujourd'hui déjà, la part de l'Etat (pourcentage des dépenses publiques par rapport à la productivité de l'économie) est en Suisse de 30% inférieure au niveau atteint dans tous les autres pays industrialisés. C'est une raison supplémentaire pour penser que la Suisse conservera, et nous l'espérons fermement, sa place à la fois de cas particulier et de cœur de l'Europe.

Zusammenfassung Résumé

Gefährdete Schweiz?

Das Ausland hat in manchen Bereichen aufgeholt. (Noch) hat die Schweiz drei Optionen: Alleingang, EWR- und EG-Beitritt. Aber wie wir auch wählen werden – die Schweiz ist, aufgrund ihrer starken europäischen Präsenz auf wirtschaftlichem Gebiet, jetzt schon ein Teil Europas.

La Suisse en danger?

En de nombreux domaines, l'étranger a rattrapé son retard. La Suisse a (encore) trois options: faire cavalier seul, adhérer à la CE ou à la CEE. Mais quel que soit le choix – la Suisse est maintenant déjà, vu sa forte présence européenne dans le domaine économique, une partie de l'Europe.

Riassunto

La Svizzera in pericolo?

In numerosi settori l'estero ha recuperato il ritardo. La Svizzera ha (ancora) tre possibilità: agire per conto proprio, aderire allo Spazio Economico Europeo o alla Comunità Europea. Ma indipendentemente dalla nostra scelta, la Svizzera – considerata la sua forte presenza nel settore economico europeo – è già parte integrante dell'Europa.

Summary

Switzerland endangered?

In many domains, foreign countries have closed the gap. Switzerland has (still) three options: a lone effort, enter into the EC or the EEC. Whatever is the choice, regarding the strong European presence of the country in the economic domain, it is already part of Europe.